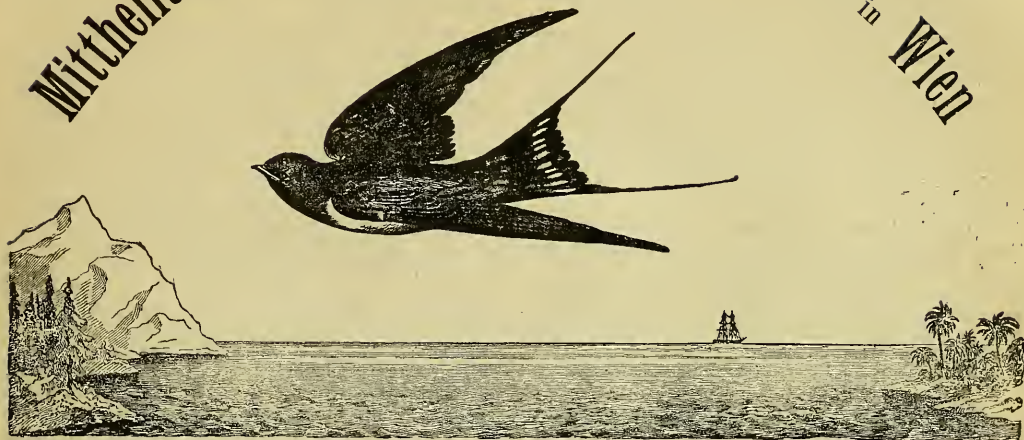


Mittheilungen des ornithologischen Vereines in Wien  
„DIE SCHWALBE“



**Blätter für Vogelkunde, Vogelschutz, Geflügelzucht und Briestaubenwesen.**  
Organ des I. österr.-ung. Geflügelzuchtvereines in Wien und des I. Wr. Vororte-Geflügelzuchtvereines in Rudolfsheim.  
Redigirt von AUG. von PELZELN und C. PALLISCH.

„DIE SCHWALBE“ erscheint Mitte und Ende eines jeden Monats. — Im Buchhandel beträgt das Abonnement 6 fl. resp. 12 Mark, Einzelne Nummern 30 kr. resp. 50 Pf.

Inserate per 1 □ Centimeter 3 kr., resp. 6 Pf.

Mittheilungen an das Präsidium sind an Herrn A. Bachofen v. Echt in Nussdorf bei Wien; die Jahresbeiträge der Mitglieder (5 fl., resp. 10 Mark) an Herrn Dr. Karl Zimmermann in Wien, I., Bauernmarkt 11;

Mittheilungen an das Secretariat in Administrations-Angelegenheiten, sowie die für die Bibliothek und Sammlungen bestimmten Sendungen an Herrn Fritz Zeller, Wien, II., Untere Donaustrasse 13, zu adressiren.

Alle redactionellen Briefe, Sendungen etc. an Herrn Ingenieur C. Pallisch in Erlach bei Wr.-Neustadt zu richten.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

15. Juli

1891.

**INHALT:** Die Leuchtfeuerthürme und die Vögel. — Ornithologische Beobachtungen aus der Umgebung von Kassel. — Ornithologisches aus Schiltberger's Reise. — Können natürliche Futterstoffe für insectenfressende Vögel durch künstliche Futtergemische ersetzt werden? — Vom deutschen Geflügelzüchtertag. — Das Grossgefügel auf der XVI. internationalen Geflügel- und Vogelausstellung des ersten österr.-ungar. Geflügelzucht-Vereines in Wien. — Zum Briestaubenschutz. — Zweiter internationaler ornithologischer Congress. — Beschränkung des postamtlichen Transportes von lebendem Geflügel nach Deutschland. — Aus den Vereinen. — Inserate.

**Die Leuchtfeuerthürme und die Vögel.**

Von Edm. Pfannenschmid.

Nachdruck verboten.

An den Mündungen der deutschen Ströme und an den Küsten der Ost- und Nordsee, sind bereits und werden fortwährend noch Leuchtfeuer erbaut, zur grösseren Sicherheit der Schifffahrt, von Menschenleben und Eigenthum.

Im Laufe der letzten zwanzig Jahre ist Erstaunliches geleistet worden, um Menschenleben und Eigenthum vor der Gewalt der Elemente zu schützen.

Die Elemente aber hassen nun einmal das Gebild von Menschenhand. — Die vielen Unfälle zur See und an den Küsten lassen erkennen, wie sehr schwach und ohnmächtig der Mensch im Kampfe gegen die Elemente ist, wo seine Kraft und seine Macht, seine Klugheit — ja seine ganze

Wissenschaft ihn verlässt und er bekennen muss, nichts weiter zu sein, als ein leicht zerbrechlich Ding, als ein Spielball der Naturgewalten.

Was der Mensch ersann zu seinem Heile und Schutze, ward auf der andern Seite zum Verderben für die in dunkler Nacht eilenden Flugs wandernden Vögel auf dem Herbst- und Frühjahrszuge.

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich behaupte, dass die Leuchtfeuer einen wesentlichen Antheil an der Abnahme vieler Vogelarten haben.

Wie gross die jährlichen Opfer der Leuchtfeuer sind, darüber liegen z. Z. sichere Nachrichten nicht vor; es dürfte auch schwerlich gelingen, ein klares Bild von den Ereignissen, welche sich in dunkler Nacht auf dem Wasser, den Inseln und an den Küsten zutragen, zu erhalten. Zur Beurtheilung der Frage, wozu in erster Stelle eine genaue Kenntniss des Vogelzuges und aller hierbei zu berücksichtigenden Verhältnisse nothwendig sind,

kommen in Betracht: 1. die Leuchtfeuer auf den Riffen in See, 2. auf den Inseln und 3. auf dem Festlande.

Die geringste Kunde erhielten wir seither von den Leuchtfeuerschiffen in See. Es ist das erklärlich — die Verbindung der in See stationirten Feuerschiffe wird im Herbst und Frühjahr oft unterbrochen, selten befindet sich unter der Mannschaft ein Vogelliebhaber und least not least ist den Menschen, welche oft mehrere Monate auf ihrem gefährlichen Posten aushalten müssen ehe Ablösung kommt, nicht zu verargen, von dem Segen, der auf Deck regnet, so viel wie nur immer möglich einzuheimsen zur eigenen Erhaltung und Wohlbefindens.

Dabei bleibt es aber nicht. — Durch künstliche Vorrichtungen fängt man massenhaft die durch den Lichtschein geblendeten Vögel, welche sauber zurecht gemacht, eingesalzen und bei Ueberfluss an vorüberfahrende Fischer verkauft werden. Der grösste Theil, der sich durch den Anprall in der Takelung und an der Umhüllung der Lichtkugeln beschädigenden Vögel kommt im Wasser um.

An den selbstthätigen schwimmenden Leuchtfeuern schädigen sich meistens die niedrig streichenden Enten, Brachvögel, Regenpfeifer u. a. m.

Da die Apparate auf den Sandbänken verankert sind, wo die Strömung stark abfällt, werden die todtten oder beschädigten Vögel mit in's Meer geführt. Die weitaus grössten Verluste an Vogelleben schaffen die Leuchtfeuer erster Ordnung mit Blick- oder Dachfeuer auf den Inseln.

Die wenigsten Verluste finden sich bei den Leuchtfeuern auf dem Festlande oder den Inseln mit festem Feuer: es ist das jedoch keine Regel, die Verluste können auch hier bedeutend werden.

Dies vorausschiekend, komme ich nun auf den Zug und die begleitenden Zufälle, wann und wodurch die Verluste herbeigeführt werden, zu sprechen. Eine irrige Ansicht wäre es, wollte man den Vögeln mehr Klugheit andichten, als der Schöpfer ihnen verliehen hat, nämlich die drohende Gefahr zu erkennen und zu vermeiden.

In dem Aufruhr der Elemente, bei Sturm und Nebel, Schneegestöber, Gewitter und Hagelböen ist keine Creatur machtloser als der Vogel — da kämpft er einen furchtbaren Kampf auf Leben und Tod.

Ist da jüngst in einer Versammlung gesagt worden, die Zugvögel hätten bereits die ihnen drohende Gefahr kennen gelernt und überflögen die Leuchtfeuer, wie das durch die statistischen Ausweise nachgewiesen werde, so ist dem entgegenzuhalten, dass sich an den Thatsachen nichts geändert hat, wohl aber die Verluste beträchtlicher geworden sind. Wer mit den Verhältnissen bekannt ist, wird es erklärlich finden, wenn hier, wie in so vielen anderen Dingen, das alte Sprichwort gilt: „Reden ist Silber — Schweigen ist Gold“ oder mit anderen Worten: „über solche Begebenheiten erfordert das eigene Interesse nicht zu reden“. — Bei der verschiedenen Maschenweite des Drahtgespinnstes über die Glaskuppeln gelangen nur die kleineren Vögel auf die Plattform; die wenigsten werden durch den Anprall sogleich getödtet und

fallen herunter; die meisten beschädigen sich und finden ihren Untergang in der Nähe oder in der Ferne, im Wasser oder auf dem Lande: oft werden die schwer kranken Vögel von der Gewalt des Sturmes meilenweit in's Land geführt, wo sie dann aufgefunden werden.

Wie ich schon vorhin bemerkte, wird es kaum möglich werden, auch bei der strengsten Controle, eine annähernde Verlustziffer der durch die Leuchtfeuer umgekommenen Vögel zu ermitteln, es kommen zu viele Umstände in Betracht, wodurch die Feststellung erschwert wird. Aus den Beobachtungen lässt sich nur von Fall zu Fall schliessen. Für den Vogelzug aus dem Norden und Osten ist die ostfriesische Küste mit den davorliegenden, weit ausgedehnten Watten einschliesslich der Jade, eine hervorragende Durchzugs- und Raststation.

Nicht alle Vögel ziehen über die so weit nach Nordwest liegende Strasse, z. B. der Kranich, der genau seine alte Zugstrasse über den Piesberg bei Osnabrück, etwa 25 Meilen östlicher, innehält.

Die Eingänge zu der Ems sind gegenwärtig mit drei Leuchtfeuertürmen, einem Feuerschiff auf Borkumerriif und zwei selbstthätigen Feuern auf den Sandbänken versehen; im Westen rechts von Rottum ragen hoch in die Lüfte die beiden Leuchttürme auf der holländischen Insel Schiermonnikoog, ausserdem befinden sich noch Leuchtfeuer auf oldenburgischem Gebiet, der Insel Helgoland und an den Eingängen zu Weser und Elbe.

Es ist somit der südliche Theil der Nordsee mit Leuchtfeuern überzogen. — in Abständen, welche für den Flug eines Vogels eine geringe Entfernung bedeuten. Der im Jahre 1879 auf der Insel Borkum, in den Westdünen, nahe dem Strande erbaute Leuchtturm unterscheidet sich von dem Helgoländer und Norweger Feuer durch einen Fresnel'schen Linsenapparat erster Ordnung und besteht das jetzige Feuer in einem weissen, von zwei zu zwei Minuten einen hellen Blick gebenden Drehfeuer; dasselbe befindet sich 63·25 M. über gewöhnlicher Fluth und ist 21 Seemeilen sichtbar\*.

Der Herbstzug der Strich- und eigentlichen Zugvögel bindet sich an keine Regel und richtet sich in der Hauptsache nach örtlichen und klimatischen Verhältnissen.

Im Allgemeinen beginnt der Zug bei vielen Land- und Sumpfvögeln Ende Juni, am frühesten verlassen die heimischen Vögel ihre Heimat und erreichen meistens vor den Aequinoctialstürmen ihre Winterquartiere. Der Hauptdurchzug der aus dem Osten und Norden kommenden Vögel fällt in die Monate September, October und November.

Die meisten Vögel wandern bei Nacht in den Mondphasen, selten bei Dunkelmond.

In günstigen Jahren wickelt sich der Durchzug bei geringen Verlusten ab; in ungünstigen Jahren steigern sich die Verluste sehr erheblich, sowohl auf der Hin- und Rückreise. Bei Sturm und besonders bei Nebel verlieren die Zugvögel nicht allein die Richtung, sie werden auch aus der Höhe herabgedrückt; gerathen sie unter diesen

\*) Die Speisung der mit drei concentrischen Dochten versehenen Lampe erfordert alljährlich 51.0 0 Kg. Petroleum.



Umständen in den Lichtschein der Leuchtfeuer, dann gehen in einer Nacht tausende zu Grunde. So der gewöhnliche Verlauf. Anders gestaltet sich die Katastrophe, wenn der Zug im Frühjahr durch Gegenwinde aufgehalten worden ist und von einem Schneesturm oder dichten Nebel in der Nähe der Küste überrascht wird.

Eine gewaltige Masse Vögel, alle Art Durcheinander, befindet sich in einem solchen Zuge. Da erdröhnen dann die Drähte und Scheiben von dem Anprall der Vogelleiber, dass selbst das furchtbare Heulen und Gebrause des Sturmes übertönt wird.

Eine reiche Ernte wird gehalten! — — Betrachten wir uns die Vögel, welche bei solchen Naturereignissen zu Grunde gehen. Wir finden: Schwalben, Stare, Würger, Fliegenschmäpper, Goldhähnchen, die meisten Sylviden, Drosseln, am zahlreichsten die Erdsänger, Lerchen; von den Crassirotres — Ammern, Finken und Kreuzschnäbel u. a. m. Von den Stelzvögeln sind es besonders die Regenpfeiferarten und Scolopaxiden, regelmässig auf dem Frühjahrszuge findet sich unter den Opfern auch die Waldschnepfe; die gänseartigen Vögel (Anseres), Taucher und mövenartigen Vögel (Laridae) ergeben die geringsten Verluste, d. h. nachweisbaren. Die durch den Anprall an das Drahtnetz entstehenden Verletzungen bei den grössten Vögeln sind nicht immer tödtlich, Knochenbrüche der Flügel kommen weniger vor und entkommen die meisten.

Bei *Sula bassana* (Linn.) und *Otis tarda* u. a. m., welche auf dem Festlande noch lebend aufgefangen wurden, und eine äusserlich sichtbare Verletzung nicht erkennen liessen, konnte erst beim Abbalgen der Anprall an das Drahtnetz eines benachbarten Leuchtfeuers festgestellt werden.

Bei einigen Enten ist der Stoss ein furchtbarer, der schwerfällige, aber doch rasch fliegende *Mergus merganser* stürmt nicht allein gegen die Leuchtfeuer, er fliegt auch oft gegen die Laternen der vor Anker liegenden Schiffe und der feststehenden an den Bühnenköpfen.

Es sind mir mehrere Fälle bekannt, dass durch den Anprall die Laternen vollständig zertrümmert wurden und die Säger doch noch das Weite suchten.

Fasse ich das Gesagte kurz zusammen, so ergibt sich, dass die Leuchtfeuer dazu beitragen, einem erheblichen Procentsatz unserer wandernden Vögel, besonders der Kleinvögel, den Untergang zu bereiten. Es ist das eine traurige, aber durch kein Mittel zu beseitigende Wahrheit.

## Ornithologische Beobachtungen aus der Umgebung von Kassel.

Von Heinrich Ochs.

Am 26. Mai des Jahres 1889 beschloss ich eine Wanderung nach dem hinteren Theile des Habichtswaldes zu machen. Derselbe, westlich von Kassel gelegen, erstreckt sich von Norden nach Süden, ungefähr in der Mitte liegt die weltberühmte Wilhelmshöhe. Da meinem Ausflug ornithologische Beobachtungen zu Grunde lagen, wählte ich meinen Weg durch das am nördlichen Ende

desselben gelegene Ahnethal, den Eingang von der Wolfhager-Strasse aus nehmend, wo der Austritt des kleinen Baches, die Ahne genannt, aus dem Walde durch Wiesen und Felder und einige Dörfer in östlicher Richtung erfolgt und nach einem zwei-stündigem Lauf in die Felda bei Kassel mündet. Nach der westlichen Seite engt sich das Thal zusammen, der kleine Bach wird eingefasst von steil abfallenden Kalksteinfelsen, dazwischen steile Böschungen und Schluchten, letztere angefüllt mit trockenem Laub, überragt von alten Buchen und einzelnen Erlen und Salweiden. Ueberhänge, gebildet von alten Bäumen und Baumwurzeln, von welchen sich die Erde nach und nach abgelöst hat, sind nichts Aussergewöhnliches. Hier und da umgefallene Bäume deren Wurzeln in die Höhe ragen, machen die Landschaft noch romantischer. Etwa eine halbe Stunde zieht sich das Thal in der oben beschriebenen Weise fort. Am Ausgang des Thales befindet sich ein Braunkohlen-Bergwerk und ein Basaltbruch mit einer Ausfahrt nach der gegenüberliegenden Seite. Durch starke Regengüsse sind viele Basaltsteine mitgerissen und lagern glattgespült im ganzen Bachbett. Will man durch das Thal gehen, so muss man diese benutzen, meist von einem Stein zum andern springen.

Gleich am Eingange des Thales befand sich an einer Felsenwand etwa  $1\frac{1}{2}$  Meter vom Boden, an einer Stelle wo das Wasser etwas stürzt, ein Nest von der Wasseramsel. Am 19. April hatte der Vogel ausgelegt, wurde aber gestört. Die Vögel scheinen grosse Vorliebe für diesen Platz zu haben den schon vor dreissig Jahren fand ich sie hier brütend vor. Weiter oben, bald am Ausgang des Thales nistete früher ein zweites Paar. Durch das später in den Bach geleitete trübe Wasser des Kohlenbergwerks war ihnen der Aufenthalt verleidet. Ungefähr in der Mitte des Thales befinden sich in der Sohle des Flussbettes Kalksteinspalten, welche bei normalem Wasserstande dasselbe aufnehmen und nach einem etwa  $\frac{1}{4}$  Kilometer langen unterirdischen Lauf als klare Quellen wieder zu Tage fördern, wodurch den hier nistenden Vögeln, die zum Aufenthalt nothwendige Bedingung erfüllt wird. Fische kommen in dem ganzen oberen Theil des Baches nicht vor, erst bei dem Dorfe Weimar gibt es einzelne kleine Fische.

Als ich nun am Neste angelangt, nachsah ob *Cinclus* wie schon öfters früher vorgekommen, auch noch ein zweites Mal in dasselbe Nest gelegt habe, fand ich statt dessen einen brütenden Zaunkönig, welcher den innern Raum entsprechend verengt hatte\*), mit 5 Eiern, mit einem Kukukssei, sämtliche 5 bis 6 Tage bebrütet, vor.

Das war mir noch nicht vorgekommen, denn seit 35 Jahren habe ich hunderte von Zaunkönig-Nestern im Habichtswalde gefunden, ebenso über hundert Kukukssei und Junge, aber noch nie solche im Zaunkönigneste. Die Cuculus benutzen hier hauptsächlich zur Ablage ihrer Eier die Dand. rubecula-Nester. Die wenigen Cuc.-Eier, welche man in anderen Nestern findet, glaubt man als

\*) Auch Herr Walter hatte einige Zeit dieselbe Erfahrung im Nienstethale gemacht.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Pfannenschmid Edmund

Artikel/Article: [Die Leuchtfeuerthürme und die Vögel. 153-155](#)